

# „Seimatlos“

Fränkischer Dorfroman  
von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Michel senkte tief und hielt den Kopf gesenkt. Nur ein flüchtiger Blick hatte die Stube gestreift, er glaubte aber laut aufschreien zu müssen, als er alle die teuren Erinnerungen der Jugendzeit erblickte. Da hingen sie noch, die Bilder seiner Eltern, genau an den alten Plätzen, rechts und links von der Schwärzwälder Uhr mit dem bemalten Biberblatt. Und an der Wand über dem Tisch hing ein neues, großes Bild mit einem schwarzen Aor. Zwei Schleifen fielen vom Nagel aus zu beiden Seiten herab. Unten in der linken Ecke zwischen Glas und Rahmen sah ein grünes Zweiglein mit einer Herbstblume. Daselbe Bild hatte der Michel im kleineren Format seiner Braut als Andenken gegeben. Bergröckert hing es nun am Ehrenplatz der Stube. Dies Bild über dem lieben, alten Tisch mit den breiten Lehntangen und die Wanddecke mit dem Hausaltären und der Platz, wo immer der Christbaum seine Zweige bis tief in die Stube hineinsteckte, waren ihm zuerst aufgefallen. Dann hatte er schnell die Augen geschlossen und die Lippen zusammengepreßt. Wo er auch hinschaute — überall goldene Erinnerungen und schneidendes Weh. Er hatte sich zuviel getraut, als er hierher kam. Seine geschwächten Nerven hielten diesen Seelenstürmen nicht stand. Er hielt den Kopf gesenkt. Nur jetzt nichts sehen und nicht denken. Neben Augenblick konnte die Tür aufgehen, und — Es galt jetzt, mit eisernem Willen die letzten Kräfte anspannen. — Mann sein — den gewaltigen Schmerz niederringen. Der Kampf durfte nicht hinüber gezogen werden in andere Herzen. Er mußte allen denken tot sein, die ihn liebten, weil er ihnen sonst nur zum Verderben gelebt hätte.

Draußen in der Tenne sprach jemand, das kam aus Vaters Mund. Unwillkürlich hob er den Kopf und lauschte der geliebten Stimme. Und dann schlug die Uhr. Ach Gott, welche Erinnerungen weckte der alte, bekannte Laut.

„Georg, wie ich mich freu, daß du a amol zu mir kommst.“ rief Eva, rasch in die Stube tretend. Sie sah Georg mit beiden Händen: „Sey' dich. Eht dürftst net gleich wieder fort.“

Georg deutete auf seinen Freund. Bei Evas Eintritt hatte es den Hochgerissen. Die Lippen waren noch übereinandergepreßt, aber die Augen lagen weit geöffnet in den Höhlen. Ein zehrendes Feuer brannte darin und diese Augen rüsten heiß auf Eva.

„A Kriegskamerad von mir, Eva.“ sagte Georg, den Fremden vorstellend. „Er bleibt übers Sopfenplüüd'n da im Dorf. Ich bin froh. Mütt' ihn ungern gleich wieder verlor'n.“

Er schaute Michel an, der aber blieb stumm. Seine Hände zitterten. „Wir hab'n all unsern Teil von Feld mitbracht, der Anton zittert manchmal. Net immer. Beim Sopfenplüüd'n schab's nix. Des geht scho, geht Anton.“

Michel nickte. Er versuchte zu lächeln, aber man merkte, daß es gezwungen war. „Er red' net viel, weil er net hört“, sagte Georg, entschuldigend.

Eva war die Art und Weise des Fremden unerklärlich.

So oft sie ihn anschauen wollte, drogenete sie seinem starren Blick. Der Anton setzt sich dann beim Sopfenplüüd'n neb'n Großvater. Der red a net viel. Des b'förg'n scho die andern.“

Eine Stunde später sah Michel neben seinem Vater. Es war ruhiger wie all die Zeit her in der Tenne. Niemand hatte Verlangen zum Singen. Die Amosheit des fremden Gastes, der still und fleischig neben dem Rothobauer eine Nebe um die andere plüüdte, wirkte lähmend auf die Unterhaltung, wirkte still. Die tauschen nur manchmal bedeutungsvolle Blicke, aber die Herzen und der Teufel hatten vor ihnen gute Müß.

„Wenn der net Lustig is und mehr red't, hätt' er weaglieb'n könne“, sagte die Kleinmagd.

Die Großmagd gab ihr einen Stoß. „Halt dei frech's Maul — wenn er's hört.“

„Der hört ja net recht. Siecht net, was wir a sojn'n, der pfliid't still weiter. Der hört kan Biffersing.“

Die Kätl räusperte sich: „Wora's mit den richtig is, will ich die Totenkätl nimmer heiß'n“, sagte sie leise.

Der Peter nickte ihr zu: „Was wuß'n denn die jungen Dingar. Bär'n's ner so oft wie wir, dann tät'n's scho ander'sch red'n.“

„Halt Euer dummes Maul, Smit was und laßt den Fremd'n geh, der arbet mehr als Ihr all'samnt. Den sei Korb ist immer am schnell'n voll.“ mißte sich der alte Rothobauer in's Gescheid.

„Des is' ja eb'n des, daß sei Korb allzeit so schnell voll is, des is' ja des, des wo — des wo net mit richtig'n Dingen zuecht“, sagte die Kätl.

Der alte Rothobauer machte ihr böse Augen hin. „Schweig'n sollst'! W'halt dei Dummheit für dich, du hast funst ner“, befahl er scharf.

Die Kätl war es gewohnt, das letzte Wort zu haben. Sie hätte sich eher die Zunge abgebissen, als geschwiegen. „Meinetwegen, ich hab's Euch g'sagt. Wenn was vorkommt, ich kann nix dafür. Ich net und der Peter a net. Ihr seid selber schuld.“

Die Kleinmagd schnitt ihr das Wort vom Mund weg. Mit ihrer hellsten Stimme setzte sie ein: „Trink mer noch a Tröpfle; trink mer noch an Tröpfle“, sie hatte das Lied bei den „Modernen“ gehört.

Der Peter überschrie sie schnell. „Nix do, mit dem neumodischen Lump'nleide. Was G'scheid't wird g'sung'n.“ Unter seinem Boh verging das Tröpfle, wie die Klänge vom Sterbeglocklein, gegen die Bombardonschöße des langen Geiner: „In der Seimat, in der Seimat, da gib't ein Biederlehn“, brüllte bald die ganze Gesellschaft.

Während des Sings beobachteten alle den neuen Sopfenplüüdler. Der sang nicht mit. Kein Laut. Er tat, als hörte er auch nichts.

„Gib't ein Biederlehn“, summte der Peter noch gedämpft für sich nach.

Der Rothobauer senkte. „Machmal a net. Ein q'nig nimmer kommen“, sagte er traurig.

„Vom Dorf gleich fünf Mann, des langt.“

„Und grad die best'n. Die Lump'le hab'n wir all wieder“, meinte die Großmagd.

Die Totengräber-Kätl war da anderer Meinung. „Der Tagelöhnersehl ihr Lenz war aber von die best'n kauer. Die Josef hat Glück g'habt, daß der Lenz a fall'n is. Almeifeilaga hat die net so viel Geld im Haus g'habt wie eht, mit ihrer Pension. Eht kann sie sich amol a Stücke Würstcht schmed'n lass'n, früher hot's der Hanni allan geß'n.“

„An Tot'n sagt ma nix Schlechts nach. Kätl.“ unterbrach sie der Rothobauer streng. „Nix mein Haus werd'n die G'fallen geedrt, ob's Lenz heiß'n oder Michel. Durchg'macht hot jeder g'mug und mehr wie's Leb'n hot kauer geb'n könne.“

„Wo wohl unfer armer Michel schlüßt?“ sagte der alte Knecht ernst.

Der Rothobauer senkte tief auf.

„Der Michel hat die Bäuerin g'holt“, fuhr der Knecht fort, „die tät heut noch leb'n, wenn der Michel net g'fall'n wär. Des hot ihr's Herz abdrückt. Wo er wohl schlüßt, der Michele?“

Der Rothobauer fuhr mit dem Sandriiden über die nassen Augen. „Bon Arras ist der letzte Brief g'weßt, dann is aner kommen mit „Berniist“. Bon da an hot die Mutter zu kränkeln ang'fanat. W'hofft hat's von Za zu Za, daß Nachricht kommt, ihr Michel lebt noch, aber wie's so lang dauert hot, hot ihr der Kummer's Herz abdrückt. Noch auf'n Sterbbed hat's auf Nachricht g'wart. Gott sei Danf, daß sie des nimmer erlebt hot, wie der Schreinerlenz uns g'lagt hot, daß der Michel wirklich nimmer kommt. Solang ma ner a bisle Hoffnung g'habt hat, war's doch

leichter zu trag'n.“ Die Stimme des alten Mannes zitterte, während er sprach, als würde ihn das Weinen. Er fuhr mit dem groben Arbeitsschurz über die Augen. Dann stand er auf und ging in die Stube.

Die Großmagd mußte hinter seinem Rücken. „Er kann's net verwind'n. Er net und die Bäuerin a net. Die wird gleich käsweiß, wenn ma den Michel selig ner sein Namen nennt. Das kommt davon, weil der Herr so groß is. Der Michel selig war freilich a anderer — Warum sagt denn der Herr Anton gar net? Er war doch a im Srieda.“

„Wann'te sie sich nun direkt an den fremden Pfänder, der den Kopf gesenkt, teilnahmslos zugehört hatte.“

Die Kleinmagd gab ihr einen Stoß in die Seite. „Red lauter. Er hört net recht.“

„Und Herr Anton sagt ma a net sei uns. Anton, kurwea Anton is Modi“, forgierte die Kätl.

Da fürte die Großmagd, daß man es durchs ganze Haus hörte: „Was denn der Anton gar ner g'fojn'n. Er war doch a im Srieda.“

„Net idante der Fremde auf. Sie wunderten sich alle. Er hatte rote Augen und an der Wimper hing eine Träne.“

„Die's Herrgottle, er hot a was, daß er areint.“ sagte die Kätl mitleidig. „Auf einmal war die ganze Türcht weggeblasen. Der Teufel areint net, dem geht's alleweil aut, dachte sie. „Sofft halt a recht durchg'macht, Anton, weißt greinen tuht“, meinte sie mitleidig. „Erählt uns halt a. Bist so still, aber hast an extra'n Nummer?“

Die Kleinmagd kicherte leise. „'Recht sagt's, mit dem Anton is net richtig, der könnt der Teufel a sei, und eht mant ma, sie will ihm a Kus' geb'n.“

Die Kätl aber hatte gute Ohren. Die hatte sie in nächstem Morgen den auf die Rückkunft ihres Jakob vom Wirtshaus geschickt. „Frech's Weibsbild“, sagte sie giftig, „als wenn sich net a anderer Mensch a täusch'n könnt. So g'scheid bin ich

a, daß der Teufel net so still is. Und greinen tut der a net, wenn's an andern Mensch'n schlecht geht, der macht's lauter. Er geht einher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könnte. So, Anton, wo bist denn du g'weßt?“ wandte sie sich wieder an den Michel, der auf ihre Frage nur genickt hatte.

„In Rusland“, sagte er nun. „Sodunnetei, dort wo die Wangen'n sen?“

Die Kleinmagd lachte. „Do hätt' dei Jakob besser napaht, Kätl, der is Wang'n g'wöhnt.“

„Die Kätl nahm das nicht übel. „So arg sen Wang'n grad net.“ sagte sie, „ner net so viel derf ins sei, wie in Rusland drinna. Derzähl, Anton, warst nu weit weg wo Sedan und Paris?“ Do is Einseibig mei Jakob g'weßt.“

„Kätl, wo is denn Rusland?“ fragte die Kleinmagd lachend.

„Manit, des was ich net. Lausfray freder, do wart nu gar net auf der Welt, hot des die Kätl scho g'müht. Unsiimt is net mei Jakob Sechsaehzig und Einseibig mit g'loff'n. Des Hof und des Sedan und Paris und Niffingen vergist a alter Mensch net. Do hab'n wir's im eigne Land g'habt, die Franzos'n. Bis Hof und Bamberg und bis Sedan sen's rei mit'n Herrn Napoleon. Do hot'n aber mei Jakob und sei Kamerad'n bang macht, daß er g'loff'n is bis Preiß'n.“

„Herrgott, bis du a Rindvieh, Kätl, was't net amol, daß Sechsaehzig der Napoleon in sein Paris dahom g'hoht is. Im Sechsaehziger warr'n's die Preiß'n, die wo sie bei uns breit g'macht hab'n. Schäm dich, daß du des net wozt. Sofft überall dei Maul vorndran.“

„Almeil du Frat willst a'scheiter sei, wie wir alte Leut“, fiel die Kätl der Kleinmagd in die Rede. „Ich werd's wohl besser wuß'n. Warr mei Jakob dabei, unsiimt is net des ich Viehle: Napoleon, reiß aus.“

Das war das Signal zum Singen. Der Peter stimmte an und

### Kulturkampf in Litauen

Kaunas, Litauen. (Klpa) Da die litauische Intelligenz vor dem Kriege immer mehr eine Beute des Unglaubens wurde, gründeten im Jahre 1910 einige weitsehende Studenten den Bund katholischer Mittelschüler und Studenten „Meteis“ (das ist Zukunft), der sich das Wort Papius X. „Omnia in Christo“ zur Losung nahm. Obwohl die orthodoxen Verrückten des Landes, die Kuffen, viele Mitglieder in die Eiswüste Sibirien in den Tod schickten, wuchs der Bund rasch. Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit im Jahre 1918 wurden Tausende von Schülern und Studenten von der Bewegung ergriffen. Die geistlichen Oberhirten waren stolz auf ihre charaktervolle studierende Jugend.

### Furchtbare Martyrien in China

Der chinesische Priester Markus So aus dem Apostolischen Vikariat Puchi (Provinz Supeh, China) wurde von Räubern durch den Strang hingerichtet. Ueber die Martyrien der beiden am 13. Oktober getöteten chinesischen Priester liegen jetzt auch nähere Angaben vor. Der 60jährige chinesische Geistliche Kin war acht Jahre vor dem Vorkaufstand (1900) geweiht worden. Als damals der ausländische Klerus fliehen mußte, verwaltete er das Vikariat Kingfi. Seine letzten in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Worte, die er an einen Christen richtete, der ihm etwas Essen brachte, waren: „Morgen brauchen Sie nicht mehr zu kommen, da ich von den Kommunisten zum Tode verurteilt bin. Ich habe das Opfer meines Lebens gebracht und bin zufrieden, für Gott und das Vikariat Kingfi zu sterben.“ Der zweite am 13. Oktober getötete Priester Tcheng gehörte zu einer Märtyrerfamilie. Sein Vater wurde im August 1900 auf schreckliche Weise umgebracht. Die Boxer knüpften ihn an einen Baum auf, rissen sein Herz heraus, und drückten an diese Stelle das Gebetbuch des Märtyrers in den eigenen Leib. Ein anderer priesterlicher Märtyrer wurde in ähnlicher Weise hingerichtet. Die Kommunisten enthaupteten ihn, schnitten seinen Leib auf und rissen das Herz heraus. Die Zahl der Priesteropfer in China ist seit 1924 jetzt auf 30 gestiegen (8 Belgier, 7 Italiener, 5 Chinesen, 3 Amerikaner, 3 Franzosen, 2 Deutsche, 1 Spanier, 1 Ire).

### Erschwerung der Ehescheidung in Ungarn

Heute, nach dreißig Jahren der Zwickel in Ungarn kommt man zur Erkenntnis, daß sich das sittliche Bild Ungarns infolge der Zwickel wesentlich verdüstert hat. Die Zahl der Ehescheidungen hat sich seit der Aufhebung der Ehescheidung auf das Achtzehnfache erhöht. Gut dreißig Jahre haben genügt, um diese stolze Errungenschaft des Liberalismus in ihrer völligen Nichtigkeit zu zeigen. Nun schreitet man zu wesentlichen Erschwerungen der Ehescheidung, um dem Uebel nach Möglichkeit zu steuern.

So zum Beispiel verfügt eine neue Verordnung, daß in der Zukunft in jedem Ehescheidungsprozeß zur Verteidigung der Ehe amtlich ein Anwalt delegiert werden muß, dessen Ausgaben vom Kläger vorher erlegt und von der Partei, die den Prozeß verliert, getragen werden. In einer weiteren Bestimmung wird verfügt, daß das Gemeindegemeinschaft allein nicht genügt, sondern daß der königliche Notar das Zeugnis durch Zeugen zu beglaubigen und die ihm zur Beglaubigung des Zeugnisses namhaft gemachten Zeugen nach den Normen der vorläufigen Beweisaufnahme zu verhören und zu verteidigen hat. Falsche Zeugnisaussagen werden mit Kerker bis zu fünf Jahren bestraft.

Die Verordnung des Justizministers Dr. Fittay, der ein übergenügend und praktischer Katholik ist, bezieht freilich nicht die letzte Ursache des Übels, immerhin aber bedeutet sie einen gewaltigen Fortschritt und wird nicht nur von den Katholiken, sondern auch von sämtlichen nationalen Kreisen mit Freude begrüßt.

Ungarn hat durch die Gewaltfriedensverträge zwei Drittel seines früheren Gebietes verloren. Gerade dieser Verlust und diese Verdemütigung sind vielleicht dazu angetan, sich wieder mehr auf die inneren sittlichen Werte des Volkes zu konzentrieren, und vor allem die Sünden des Liberalismus schrittweise gut zu machen, welche in Ungarn so viel Schaden angerichtet haben.

Zimmer wieder muß auch die Politik selbst nach den größten Verirrungen mit der Zeit erkennen lernen, daß die Gebote Gottes und der Kirche nicht ungestraft beiseite gestellt werden können. Wenn man den christlichen Standpunkt verläßt, so verläßt man bald auch den natürlichen, und kommt dann zum Chaos oder zum Ruin.

### Der rechte Schächer

hat immer noch seine Nachfolger. Letzthin wurde in Amiens der Döbelpmörder Serge hingerichtet, der 2 ältere Frauen getötet hatte, um mit ihrem Gelde zum Tanze gehen zu können. Der Betroffene war noch ungetauft und hatte nie Religionsunterricht genossen. Der Justizhausgerichtliche besuchte ihn oft und machte ihn aufmerksam, daß es ein Neuseit's gebe mit Belohnung und Strafe, und daß unter Herr auch für ihn gestorben sei. Nun ließ er sich taufen, empfing die hl. Kommunion mit großer Andacht und bereitete sich mit großem Ernste auf den Tod vor.

Wie beschämt dieser Schächer so manche abgefallene Katholiken! Euseb

### Furchtbare Kälte in China

Ueber nahezu ganz China lagert derzeit eine furchtbare Kälte, welche in manchen Gegenden, wie Charbin, bis zu 48 Grad Celsius messen läßt. Die Folgen dieser ungenöhrlichen Temperaturen sind geradezu furchtbar, denn täglich fallen der Kälte unzählige Menschenleben zum Opfer. In den Straßen von Tientsin wurden bereits 30 Erfrorene von der Polizei aufgefunden und ungezählt viele Tote werden aus ganz Kalan und der Provinz Chanji gemeldet. Todesfälle durch Erfrieren werden auch aus Nanjing gemeldet. 25 Grad Kälte verzeichnet wurden und überdies ein bestiger Schneesturm wütet. Insgesamt soll die Zahl der durch die Kälte erfrorenen Menschen bereits in die Hunderte gehen.

### Die Gottlosen-Internationale

Schon lange lag es im Plan des Sekretärs der russischen Gottlosenverbände, eine Gottlosen-Internationale in die Welt zu rufen. Unfer schon längst blihenden Freidenkerorganisationen sollen nun diesen russischen Plan verwirklichen helfen. Sie passen wirklich gut zusammen unsere geistesstolzen, meistens gutsituierten Freidenker und die bolschewistischen Gottlosenverbände! In Moskau soll diesen Frühling eine Zusammenkunft dieser Gottlosen-Internationalen stattfinden.

Diese neue Internationale hat sich folgende Ziele gesteckt:

1. Bereinigung der gesamten antireligiösen Weltbewegung in den Sünden eines obersten Organs;
2. Organisation eines methodischen Felzuges nicht nur gegen alle religiösen Kulte, sondern auch gegen einzelne religiöse Setten;
3. Erfassung der Arbeitslosen in dem Sinne, daß sie den Austritt aus den Kirchen aller Glaubensbekenntnisse unter anderem unter Hinweis auf die hohen Steuern besonders fördern;
4. antireligiöse Propaganda unter den Kindern und Halbwidrigen. Hierzu sollen antireligiöse Zellen in den Volks- und in den Fortbildungsschulen eingerichtet werden;
5. Organisation von Vorträgen, Meetings, Herausgabe von Büchern, Broschüren und Filmen;
6. antireligiöse Propaganda durch Funktionen (zunächst kommt die Station des Gewerkschaftsenders in Moskau in Frage);
7. Herausgabe eines wöchentlichen Organs in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Der Löwenanteil an dieser internationalen Organisation soll den Russen zukommen. Auch die hauptsächlichste Finanzierung der Aktion soll ihnen zufallen. Sollen die russischen Gottlosenverbände für ihre hehren Zwecke doch allein im Jahre 1927 7,5 Millionen Rubel ausgegeben. Es soll eine Enzyklopädie des marxistischen Atheismus herausgegeben werden. Der Film, die Biffenschaft, und das Theater sollen noch weit mehr in den Dienst der antireligiösen Propaganda gestellt werden. Die gottlose Flut aus Sowjetrußland soll mit allen Mit-

teln auch in unsere Gebiete getragen werden.

Indessen ruht die antireligiöse Tätigkeit in Rußland nicht. Sie ist emsig an der Arbeit.

Die Gottlosen Sowjetrußlands haben ihren eigenen „Fünfjahresplan“ aufgestellt, nach dem alle Kirchen der Sowjetunion bis zum 1. Januar 1934 geschlossen sein sollen. Zur Ausbildung in der antireligiösen Propaganda dienen in der Sowjetunion achtzehn Akademien. Solche Akademien bestehen allein in Leningrad zwei und in Moskau drei. Besondere Beachtung wird neben der Propaganda auf dem Lande der antireligiösen Erziehung in der Armee und Flotte zugewandt. In die Armee und die Flotte sind im Jahre 1930 rund 10 000 antireligiöse Instrukteure geschickt worden. Die Bilanz der letzten drei Jahre verzeichnet auch bereits 14 000 Kirchenerschließungen.

Trotz der Propaganda sind in der Sowjetunion noch im Jahre 1929 88 Gotteshäuser verschiedener Glaubensbekenntnisse errichtet worden, die ausschließlich aus Zuwendungen von Arbeitern und Bauern gebaut wurden. Die Sowjetregierung bezieht aber nunmehr ein Dekret vor, wonach der Bau von Kirchen aus freiwilligen Mitteln untersagt werden soll.

Das alles sind Anzeichen, die eine unerhörte Verschärfung des Kampfes gegen alles Religiöse nicht nur im Inland, sondern auch außerhalb der Sowjetunion für das Jahr 1931 erwarten lassen. Im Jahre 1931 soll zunächst eine Konferenz der internationalen Freidenkerverbände entweder in Deutschland oder in Oesterreich abgehalten werden.

Nun soll dieser Funke der Gottlosenbewegung auch zu uns hinübergetragen werden. Er wird zünden. Das läßt sich nicht bezweifeln. In weiten Kreisen der sozialistisch verweichten Arbeiter und in den Massen der Arbeitslosen waltet ein bestimmter Geist, der Geist der Verneinung und der Verbitterung. Das ist alles Hindernis für die geplante Weltrevolution nach dem Muster Rußlands. Viele von uns sind reif für die Saat des Bolschewismus.